Bd. 93. № 13.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

MAR 19 1903 LIBRARY

HERAUSGEGEBEN VON Dr. J. KAFKA, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Protokollarischer Bericht über die zu Budapest abgehaltene 44. Generalversammlung des Hom. Centralvereins Deutschlands (Forts.). — Arsenicum album. Praktische Bearbeitung von Dr. Karl Hencke in Riga (Forts.). — Auszüge aus Dr. Hughes' Manual of Pharmacodynamics. Von Dr. E. Huber in Wien. (Forts.) — Zur Abwehr der s. g. literarischen Besprechung Sorge's in No. 7—10 der „Allg. Hom. Zeitung". — Toast des Dr. Tihamér v. Balogh, gesprochen auf der Margaretheninsel am 10. Aug. d. J. — Berichtigung.

Protokollarischer Bericht über die zu Budapest abgehaltene 44. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

B. Oeffentliche Hauptsitzung,

abgehalten am 10. August 1876 Vormittags 9 Uhr im Kisfaludy-Saale der ungarischen Akademie der Wissenschaften.

(Fortsetzung.)

Vortrag des Präsidenten über die naturwissenschaftliche Methode der homöopathischen Schule.

(Schluss.)

Da nun in der durch Hahnemann gestifteten Schule, die Methode als weiterer Begriff, den Begriff Homöopathie in sich schliesst, so ist es klar ersichtlich, worauf wir unser Augenmerk zu richten haben, wenn wir das uns von Hahnemann überlieferte Werk im Sinne und Geiste des Meisters weiter bauen und praktisch durchführen wollen. Wir dürfen aber hierbei nie vergessen, dass wir nur darum Homöopathen genannt werden, weil uns unsere Methode im Sinne des Homoionpathos leitet und führt, und uns in diesem Sinne auch den kürzesten und sichersten Weg zu nehmen lehrt, dieser kürzeste und sicherste Weg aber sich in jenem Verfahren zeigt, das wir dem Aehnlichkeitsgesetze gemäss ein specifisches nennen.

Mögen Einzelne über diese verpönte, weil missverstandene Bezeichnung, denken wie sie wollen — wir können sie heute durch keine bessere substituiren. „Und wenn wir sehen," sagt Virchow mit Recht, „dass gewisse Theile des Leibes gegen die äusseren Dinge eine verschiedenartige Beziehung der Anziehung oder Abstossung, der Verwandtschaft oder des Gegensatzes zeigen, so ist es ebenfalls consequent, die äusseren Dinge in ihrer Einwirkungsfähigkeit auf bestimmte einzelne Theile des Leibes zu classificiren, den Einfluss bestimmter Mittel auf specifische Localitäten festzusellen." „In der That," sagt Virchow weiter, „wir glauben an die Wirksamkeit von Arzneien, weil wir die Beziehungen bestimmter Stoffe zu specifischen Orten im Körper für ausgemacht ansehen."

Nun wird aber vielfach darüber discutirt, ob unsere Heilungen auch wirklich nach dem Aehnlichkeits- id est Specificitätsgesetze vollzogen werden. Wie auch darüber noch vielseitig gegrübelt und gezweifelt wird: ob die Arzneistoffe überhaupt im Stande seien bei Gesunden eine bestimmte Krankheitsform zu erzeugen, die derjenigen ähnlich ist, die sie nach dem Simile-Grundsatz heilen sollen? So viel steht fest, dass es eine ganze Reihe von Arzneistoffen giebt, die bestimmte Erscheinungen einer bestimmten natürlichen Krankheit erzeugen können, wie dies Virchow ausserhalb unserem Lager für die choleraähnlichen Arsenvergiftungen nachwies. Wie es feststeht, dass wir eine ganz ansehnliche Reihe von natürlichen Krankheiten kennen, die wir durch

keinen correlaten Arzneistoff künstlich hervorzurufen vermögen. Fest steht es aber auch, dass viele Arzneistoffe eine ansehnliche Serie von ausgleichbaren Krankheitsformen nach dem specifischen Localisationsprincip auch wirklich auszugleichen vermögen; während eine ganze Reihe von anderen in diesem Sinne geprüften Arzneistoffen zu Heilzwecken heute noch nicht verwerthbar sind.

Nur gilt es hierbei nicht, wie so Viele irrthümlich meinen, den zu heilenden natürlichen Krankheiten dieselbe pathogenetische Ursache entgegensetzen zu wollen, denn dies wäre, abgesehen von der so often Unmöglichkeit geradezu ein Postulat des Unverstandes, — sondern einen Arzneistoff, der in seinen wesentlichen Erscheinungen der gegebenen Krankheitsform entspricht; somit einen Arzneistoff, der dem uns unbekannten, die natürliche Krankheit hervorrufenden Ursachsreize ähnlich, wirkt, wodurch dieselbe organische Sphäre tangirt werden soll, die der erste Ursachsreiz getroffen hatte.

Die Methode des Simile basirt ja ihre Heilversuche auf das organische Gesetz: dass dem lebenden Organismus die naturnothwendige Eigenthümlichkeit innewohne, auf gegebene Reize zu reagiren. Dass dem so sei, lehren uns die erkannten physiologischen Thatsachen der electiven Erscheinungen, und kann Jeder, der die organischen Functionen unbefangen beobachtet, und verstehen zu lernen bestrebt ist, sattsam bestätigt finden.

Wir sagen demnach: Die Arzneimittel besitzen gewisse Eigenschaften, vermittelst welcher sie gewisse bestimmte Wirkungen und Veränderungen im lebenden Organismus hervorzubringen vermögen; — wo nun durch dieselben ein Process des Ausgleiches eingeleitet werden soll, da ist es die organische Thätigkeit allein, die vermöge der, dem Organismus innewohnenden chemischen Electivfähigkeit, allen fremden Reizen entsprechend entgegenzuwirken, die Heilung vollbringt.

Was die gegebenen Heilmittel hierbei thuen, beschränkt sich einzig und allein darauf, die organische Thätigkeit dieser gegenwirkenden Functionen zu wecken.

Auf diese Weise soll jedes Heilmittel eben durch die Gegenthätigkeit, zu der es durch seine Wirkung den Organismus instigirt, in demselben eine selbstthätige Action erregen — und diese Action soll eben gegen die bestehende organische Function und Nutritionsanomalie gerichtet sein.

Sobald wir an diesem Grundsatze festhalten, bleibt uns, wenn wir wahre Naturheilungen, d. h. Heilungen vollbringen wollen, die der Organismus aus eigener Thätigkeit vollbringt, vernünftigermassen gar kein anderer Weg, als der auf das Aehnlichkeitsgesetz gegründete Heilversuch.

Wir sind in der glücklichen Lage im Besitze einer exacten Methode diesen Satz im Wege des Experimentes durch Thasachen zu prüfen und zu erhärten — und sind damit zufrieden, denn einen gültigeren Beweis für Erfahrungssätze giebt es wohl nicht, als den Beweis durch das Experiment.

Die noch bestehenden Lücken und das Fehlen der unzähligen Vorbedingungen sind jedem Denker genügsam bekannt. Dies der Standpunkt der Homöopathie und in Bälde der Standpunkt aller Männer der Wissenschaft; dabei meine ich freilich nicht jene, die das Wort Wissenschaft als moderne Phrase jeden wohlberechneten Augenblick in dem Munde führen, — sondern jene edlen Geister, die durch ehrliche Arbeit den Fortschritt fördern und an der Fortentwickelung der Wissenschaften thätigen Antheil nehmen.

Die Ueberbrückung der Kluft zwischen Pathologie und Therapie ist durch unsere Methode gelungen.

Wenn wir im Lager der Mutterschule die Pathologie und Therapie heute noch durch hypothetische Speculation und den rationalistischen Dogmatismus erbärmlich aneinandergekoppelt ihren Entwicklungsweg stolpern sehen, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn noch an allen Universitäten der Welt — *die unsere ausgenommen* — hinsichtlich des Schaffens der nöthigen Grundlagen einer naturwissenschaftlichen Methode für die Therapie, heute noch die naivsten Anschauungen herrschen.

Im Wege unserer Methode trachten wir vor Allem die krankhaften Vorgänge entwickelungsgeschichtlich zu analysiren, die Gesetze zu erforschen, nach welchen diese Vorgänge vor sich gehen; unser Streben geht dahin, nicht allein für die Erkenntniss der Elementarvorgänge und ihre Entwickelungsart Sorge zu tragen, sondern auch den letzten Grund, die Ursache des Geschehens, zu erforschen, und ist dies gelungen, so fliesst daraus alles Uebrige als dessen Folge von sich selbst.

Alle Deutungen und Interpretationen über das Wesen der Krankheitsprocesse, welche nicht auf naturwissenschaftliche Beobachtung basiren, sind durch unsere Methode principiell gemieden, da sie als Kinder der Speculation nur zum Dogmatismus führen; — und hier ist der Grenzstein, au dem sich die medicinischen therapeutischen Schulen seit der Reform Hahnemann's in zwei Lager trennen: in das Lager der *alten* und der *neuen* Schule.

Die von uns mit Recht und nicht aus Perfidie bezeichnete neue Schule datirt aus der selbst durch Virchow anerkannten reformatorischen Epoche Hahnemann's.

„*Die Versuche, welche Hahnemann zur Begründung des homöopathischen Systems anstellte, hatten Anstoss zu den neuen Detailarbeiten gegeben*“ — anerkennt selbst Virchow.

Durch diese fortgesetzten Detailarbeiten rücken wir dem Verständnisse der functionellen, nutritiven und formativen Veränderungen, den molecularen, anatomischen, chemischen und physikalischen Modificationen im Organismus immer näher.

Es ist dies eine Thatsache, die heute nicht mehr zu leugnen ist, will man nicht absichtlich den historischen Thatbestand fälschen.

Auf Grund dieser methodischen Detailarbeiten gewinnen wir immer mehr und mehr Einsicht in die

Beziehungen der Arzneimittel auf bestimmte Gewebselemente.

Diese verwandtschaftliche Beziehung als specifische Wirkung bezeichnet, ist — wie schon erwähnt — eine physiologische Thatsache, und beruht darauf, dass die organischen Elemente ihre bestimmten chemischen Zusammensetzungen und physikalischen Eigenthümlichkeiten besitzen, in welchen sie durch bestimmte Einflüsse erhalten oder modificirt werden.

Diese specifische Wirkung hängt aber ebenso von der Verwandtschaft der Bestandtheile der Organe zu bestimmten Stoffen ab, welche durch Resorption zu denselben gelangen und eine constante Wirkung in ihnen erzeugen.

Daher kommt es, dass jeder Arzneistoff gewisse eigenthümliche Erscheinungen hervorruft, wie sie durch die entsprechende Affection der Gewebselemente entstehen, da ja die sogenannten Symptome nichts anderes sind als der äussere Ausdruck der materiellen Veränderungen bestimmter Zellen und Zellenderivate. Es handelt sich aber hier nicht immer um die Darlegung pathologisch-anatomisch nachweisbarer Veränderungen. „Wie weit die pathologische Anatomie in dieser Richtung leistungsfähig ist," sagt Virchow in seinem Aufsatz über „Specifiker und Specifisches", habe ich schon weitläufig erörtert.

Ihr fallen, freilich in Gemeinschaft mit der pathologischen Chemie, die Untersuchungen über die gröberen Nutritionsstörungen und ausserdem die über die grobmechanischen Veränderungen zu — aber ihr ist das ganze Gebiet der feineren moleculären, wenn auch immerhin noch nutritiven Störungen entzogen, welche wir nur functionell, dynamisch erkennen können."

Auch in diesem Sinnne führt uns unsere Methode zum immer genauern Verständniss der Vorgänge — wir sind über die Mittel und Wege genauer orientirt, um endlich in die Propyläen einer naturwissenschaftlichen Therapie eintreten zu können. Den Weg hierzu ebnet uns unsere, auf das methodisch naturwissenschaftliche Experiment basirte *Arzneimittellehre* — und unsere auf naturwissenschaftliche Methode basirte *klinische Heilmittellehre;* auf diesen Gebieten ergeben sich uns *„Detailarbeiten" für Jahrtausende!* Darum hüllen wir uns nicht in die Augurentoga, sondern nehmen den Arbeiterschurz um — und die Werkzeuge zur Hand, um rüstig und ehrlich an die Arbeit zu gehen. Die Differenz, die somit zwischen uns und unseren Gegnern besteht, liegt nur in der, bis jetzt *nur* durch uns geübten Methode der Forschung, somit in dem, unserer Forschungsrichtung entsprechenden naturwissenschaftlichen Verfahren, d. h. in der durch unsere Schule *allein* vertretenen Specialität der Wissenschaftslehre, durch welche wir die formelle Entwickelung der Therapie zu fördern bestrebt sind.

Wer dies nicht versteht, der kennt auch nicht den Unterschied, der zwischen Naturwissenschaft und der Wissenschaftslehre besteht, d. h. derjenigen Lehre, die die Wissenschaft der Wissenschaften ist, und hat somit das „Anrecht verloren — sich Naturforscher zu nennen."

Nach dem Dargelegten ist klar ersichtlich, dass das Specificitätsgesetz ein allgemeineres ist als das Aehnlichkeitsgesetz; das erstere involvirt auch das letztere in sich, und die Homöopathie erscheint uns demnach als eine specielle Anwendung dieses allgemeineren Gesetzes. Das so oft missverstandene und missdeutete Aehnlichkeitsgesetz ist keineswegs a priori construirt, sondern aus einer Menge bereits vorhandener Thatsachen und feststehenden, wiederholten, sorgfältigen Beobachtungen abstrahirt worden, eingedenk des unwiderlegbaren Satzes: *dass alles Wissen in der Medicin nur auf empirisch experimentellem Wege erworben werden kann.* Auch ist unserer Schule das Aehnlichkeitsgesetz kein Dogma, sondern nur ein Wegweiser, der gelegentlich des therapeutischen Versuches auf das möglich specifische Mittel hinweisen soll. In diesem Sinne übt die homöopathische therapeutische Schule ihre Heilversuche. Jeder einzelne homöopathische praktische Arzt lehnt sich in diesem Sinne in Betreff der Einheimsung seines empirischen Materials an die naturwissenschaftliche Methode seiner Schule, wodurch er dem roh empirischen oder rationell speculativen Standpunkte entrückt, an unserem Baue als berechtigter Mitarbeiter erscheint, — der seine positiven therapeutischen Erfahrungen gesichtet und geklärt im Interesse der Schule zur Geltung bringt. Auf dem Gebiete der praktischen Beobachtung bewegt sich in unserer Schule ein Heer emsiger, unermüdeter, im einheitlichen Sinne thätiger Arbeiter, die alle durch die Einheit der Ansichten, die den Meister leiteten — beherrscht, in ihren praktischen Heilversuchen die Controle üben.

Und so können wir es muthig verkünden, *dass unsere Schule den Haupterfordernissen für die Entwickelung einer wissenschaftlichen Therapie entspricht.*

In diesem Sinne begrüsse ich Sie noch einmal, meine Herren, als treue Arbeiter am grossen Baue des Menschenwohls, und finde es heute nicht nöthig, hinzuweisen auf den Unterschied, der sich seit dem Bestande von Lehrkanzeln gewissermassen in der Aufgabe der wissenschaftlichen Schulmedicin unseres Systems und der sogenannten praktischen Medicin — nothwendig geltend machen muss. Die *erstere* hat exact streng, nüchtern und skeptisch ihre Arbeiten zu vollziehen, — *diese* darf in der Beurtheilung ihres empirischen Materiales sanguinischer verfahren.

Wir sprechen hier nichts von jener oberflächlichen, hochtrabenden, vorwitzigen, im Wahne des Fertigseins sich wiegenden Therapeuten-Repräsentanz, die die Thatsachen ignorirend — sich und andere täuscht.

Was aber die wissenschaftliche Schulmedicin — eingedenk ihrer Pflicht — in emsigem Fleisse sammelt und aufspeichert, mögen dann die kommenden Generationen prüfen, sichten und klären, was sich als unrichtig erwiesen, — ausscheiden; was sie aber als richtig erkannt — bestätigen und ergänzen.

Soviel zur Klarlegung der Sachlage — und zum Hinweis auf den unaufhaltbaren Sieg unserer Sache.

„Si natura pro nobis, quis contra nos!“

(Fortsetzung folgt.)

Arsenicum album.

Praktische Bearbeitung von **Dr. Karl Hencke** in Riga.

Heilungsgeschichten.

(Fortsetzung.)

74. M. J., Arbeitersfrau, 35 Jahre alt, hatte im allgemeinen Krankenhause zu Pest vor 3 Monaten einen Abortus überstanden, in Folge dessen anhaltende Blutstürze eintraten, die energischen Mitteln gewichen waren.

Sechs Wochen später erkrankte sie an Typhus abdominalis, welcher Patientin wiederum zur Behandlung in's Krankenhaus führte. Da die Genesung keine Fortschritte weiter machte, verlangte Patientin nach Hause zu den Ihrigen entlassen zu werden. Nach ihrer Aussage hatte sie im Krankenhause grosse Mengen von China consumirt.

Am 2. Januar 1867: Patientin war von kleiner Statur, die allgemeine Hautdecke blass, nur die Wangen etwas geröthet, die Augen tief in ihren Höhlen gesunken und glänzend, der ganze Körper abgemagert, die Füsse kalt, die Handteller feucht, der Hals lang, der Brustkasten mässig stark gebaut, die Supra- und die Infraclaviculargegend eingesunken. Die Auscultation der Lunge ergiebt überall vesiculäres Athmen. Der Percussionston ist voll und hell. Die Herzdämpfung im normalen Umfange, die Herztöne schwach, sonst aber rein accentuirt. Die Leberdämpfung in grösserer Ausdehnung und dieselbe gegen Druck empfindlich. Die Milz vergrössert, und deren Rand unter den Rippen deutlich fühlbar. Der Bauch eingezogen und schmerzhaft. Die Menstruation war nicht wieder erschienen. Patientin klagte über heftigen Schmerz in der Stirne, der mit dumpfem Druck in der Gegend der Seitenwandbeine abwechselnd nur selten nachlässt. — Des Nachts schwitzt sie viel, in den Morgenstunden Brechneigung, ohne dass jedoch Erbrechen erfolgt. In der Magengegend fühlt sie einen Druck, als wenn darauf ein Stein lastet. — Die allgemeine Schwäche ist so gross, dass sie sich nicht selbst umwenden kann. — In den Abendstunden tritt gewöhnlich Hitze ein, ohne dass Frost vorhergeht. — Die Stuhlentleerungen sind wässrig und erfolgen des Tages 3—4mal. — Der Urin ist ziegelroth mit geringem Niederschlag. Der Puls 100. — Der Zustand wurde für eine *hochgradige Anämie gehalten, wozu der enorme Blutverlust nach dem Abortus, der Typhus und der Missbrauch des Chinins berechtigte.*

Arsenicum alb. 12., 4 Tropfen auf 8 Löffel Wasser, jede Stunde einen Löffel voll zu nehmen. — Als Nahrungsmittel Milch und Fleischdiät.

Vierzehn Tage beim Fortgebrauch des Arseniks waren die abendlichen Fieberanfälle ausgeblieben, der Puls zwar Abends noch etwas beschleunigt, aber kräftiger geworden. Die Nahrungsmittel wurden gut vertragen, die Fäces zeigten, dass sie gut verdaut worden.

Am 30. Januar hatte Patientin bereits das Bett verlassen und konnte schon einige Schritte im Zimmer sich bewegen. Sacchari lactis mehrere Pulver.

Zwei Monate später war die Frau vollkommen gesund, auch die Menstruation hatte sich vor 2 Wochen eingestellt.

Anton Starke in Pest. — Allg. Hom. Ztg. 75. 190.

75. Henriette B., 1$^1/_2$ Jahr alt, *ein höchst abgemagertes, jämmerliches Kind mit dickem aufgetriebenen Bauche* und dünnen Beinen, an denen die Muskeln welk und schlaff hängen, die Haut am ganzen Körper runzlich, trocken und von schmutzig grauer Farbe, leidet schon seit einem halben Jahre an *wässrigen, unbewusst wohl 20—25mal am Tage abgehendem, aashaft stinkendem Durchfall,* dabei hat sie einen enormen, fast hühnereigrossen Nabelbruch. *Sie isst wenig, trinkt aber fortwährend, am liebsten kaltes Wasser. mit Begierde.* Die Stimme gleicht nicht der eines Kindes, sondern es ist vielmehr ein Piepen, wie das einer jungen Katze.

Arsenicum alb. 3., 8 Streukügelchen in 2 Unzen Wasser gelöst, 2mal täglich einen Kaffeelöffel voll zu geben.

Nach 14 Tagen: Das Kind sah besser aus, trank nicht mehr so viel, der Durchfall, obgleich noch frequent, 10—15mal den Tag über, war nicht mehr so stinkend.

Arsenik, wie oben angegeben.

Das Kind erholte sich allmälig und wurde frisch und munter, ohne weiteren Arzneigebrauch.

Bojanus. — Allg. Hom. Ztg. 80, 117.

76. J. P., im Bette liegend, klagte, dass er, wahrscheinlich nach Erkältung der Füsse, seit einer Woche an Harnbeschwerden leide, zwar fühle er gerade keine Schmerzen beim Harnen, aber der Urin komme nur in kleinen Absätzen und sei blutig gefärbt. Sonst bemerke er keine Veränderungen in seinem Befinden.

Arsenicum alb. 6. Verr. 3 Gran in einem halben Glas Wasser gelöst, stündlich einen Kaffeelöffel voll zu nehmen.

Am nächsten Morgen schon konnte Pat. wie in den gesunden Tagen harnen, der Harn floss im Strahl und hatte seine normale Farbe.

Anton Starke. — Allg. Hom. Ztg. 80, 76.

77. Ein Maler, 43 Jahre alt, kleiner Statur, ziemlich mager und von blasser Gesichtsfarbe, war bisher seit 10 Jahren viermal (10, 7, 6, 2 Jahren) von Anfällen von Melancholie heimgesucht, und war bei dem letzten Krankheitsanfall in's Irrenhaus gekommen und dort fünf Monate geblieben.

Seit 14 Tagen hatte Patient einen neuen Anfall. — *Grosse Gewissensangst:* Jedes Verbrechen, von dem er hörte oder las, bildete er sich ein selbst begangen zu haben. *Namentlich des Nachts war der Zustand besonders schlimm und mit Herzklopfen vergesellschaftet,* so dass der Kranke nur mit Gewalt im Zimmer zu halten war. *Er hatte grosse Furcht vor dem Alleinsein. Er zweifelte an seiner Genesung.* — In allen anderen Beziehungen war sein Urtheilsvermögen intact. — Im Laufe dieser 14 Tage waren noch Verdauungsstörungen aufgetreten: Appetitlosigkeit, weissbelegte Zunge, Blähungen, Verstopfung. — Hämorrhoidal-, Leber-, Milz-Beschwerden waren nicht vorhanden.

Arsenicum alb. 3., 11 Tage hindurch jeden Abend eine Gabe.

Innerhalb dieser Zeit besserten sich die Verdauungsbeschwerden und auch der physische Zustand wesentlich.

Nach weiteren 8 Gaben Arsenik waren alle Krankheitssymptome geschwunden und Patient erfreute sich noch nach Verlauf eines Jahres vollkommener Gesundheit.

Stens jun. — Allg. Hom. Ztg. 83, 127.

78. Herr T. M. hatte seit einer Woche an heftigen *Anfällen von Supraorbitalneuralgie* gelitten. — *Die Anfälle beginnen jeden Morgen um 8 Uhr.* dauern mit grosser Heftigkeit den ganzen Tag und verschwinden gegen Abend. — *Unerträglicher, brennender Schmerz, hauptsächlich auf die Supraorbitalgegend beschränkt,* zuweilen jedoch sich auch bis in die Unterkinnlade erstreckend. — Vorübergehende Erleichterung durch Heisswasserüberschläge. — *Zucken der Gesichtsmuskeln, Lichtscheu und Thränenfluss. — Grosse Unruhe und Angst. — Viel Durst.*

Arsenicum alb. 3. Verr. sechs Pulver, vierstündlich eine Gabe zu nehmen. Tritt Besserung ein, die Arznei aussetzen.

Schon nach dem zweiten Pulver liess der Schmerz nach. Am folgenden Morgen trat zu der gewöhnlichen Zeit ein leichter Anfall ein, der ungefähr ein Stunde andauerte. Seitdem ist die Neuralgie vollständig und dauerhaft verschwunden.

Dr. W. T. Laird in Watertown (Med. Investigator). — Allg. Hom. Ztg. 88, 95.

79. Anna Meyer, 74 Jahre alt, von sehr schwächlichem, abgemagertem Körper. Sie hat in ihrem Leben häufig an Gicht und Herzbeschwerden gelitten.

Seit einer Woche leidet sie an schwerem Athem mit Herzklopfen, sie konnte sich weder, wie sie gewohnt, bewegen, noch auf dem Rücken liegen, ohne Erstickungsanfälle zu erleiden. — Am 27. Febr. 1846: Drückendes Kopfweh, blasses Gesicht, bläuliche, kalte Lippen und Nase. — Taubheit seit vielen Jahren. — Die Zunge rein aber trocken. — Kein Durst. — Geschmack und Appetit gut. — Bauch und Stuhl normal. — Urin wenig und geröthet. — Trockener Husten und grosse Athmungsbeschwerden, besonders bei Bewegung und Rückenlage, es ist ihr, als wolle der Athem ausgehen, mit grosser Angst. — Starkes Herzklopfen. Die Percussion und Auscultation der Lungen zeigt nichts Abnormes. Der Percussionston in der Herzgegend in grossem Umfange nach rechts gedämpft, der Herzimpuls ziemlich heftig. Beim ersten Ton des linken Herzventrikels ein blasendes Geräusch, der zweite Ton rein. — Der zweite Ton der Pulmonalarterie stark accentuirt. — Die Haut trocken, kühl, und runzlich. — Der Puls sehr beschleunigt, über 120. — Beide Füsse sammt den Unterschenkeln ödematös angeschwollen. — Unruhige, schlaflose Nächte. — Aengstliches Gemüth und grosse Mattigkeit.

Den 27. Februar: Aconit 2., dreistündlich einen Tropfen, milderten zwar die Athmungsbeschwerden und das stürmische Herzklopfen. — Allein vom 3. bis 6. März erschienen die Anfälle in früherer Heftigkeit wieder.

Arsenicum 4. dreistündlich 1 Tropfen in Wasser, wurden bis zum 14. März fortgebraucht.

Die asthmatischen Beschwerden wichen fast ganz, Patientin konnte das Bett wieder verlassen und gehen. — Der Husten verlor sich gänzlich, die Pulsfrequenz war bedeutend gemildert, und vom Fussödem zeigte sich keine Spur mehr. — Das blasende Geräusch hatte sich verloren und der erste Herzton war natürlich.

Die Linderung dauerte über sechs Monate. Dann wurde sie wieder befallen und starb im Hospitale.

Wilh. Huber. — Ztschr. d. Vereins hom. Aerzte Oesterreichs 1, 551.

80. Ein blonder aufgedunsener Knabe, 14 Monate alt, erkrankte seit 2 Monaten an Diarrhöe, welche die Eltern, im Wahne, es sei Zahndurchfall, unberücksichtigt gelassen hatten.

Der Körper ist abgemagert und die Muskelkraft erschöpft, so dass das Kind nur liegen kann oder liegend herumgetragen werden muss. *Das Gesicht und der übrige Körper ist ganz anämisch, die Gesichtszüge alt und sehr mürrisch. Die Augen hohl, die Lippen cyanotisch. Der Durst ist unlöschbar. Die Zunge weiss belegt, Esslust fehlt ganz.* Kein Husten, Brust frei, Magen nicht empfindlich. Der *Unterleib enorm aufgetrieben, giebt auf allen Punkten tympanitischen Ton. Der Urin sparsam. Stuhl 8—10mal in 24 Stunden, wässrig und aashaft riechend. Schlaf wegen des ausserordentlichen Durstes jeden Augenblick gestört. Puls 140.*

Den 23. August 1850. Arsen. alb. 6., 3 Tropfen in einem Viertelseidel Wasser, alle 2 Stunden 1 Kaffeelöffel voll zu geben. Zum Getränk ganz frisches Brunnenwasser, so viel und so oft das Kind trinken will. Zur Nahrung 4mal täglich eine schleimige Rindfleischsuppe.

In den ersten acht Tagen trat ausser der merklichen Abnahme des Durstes und der Verdriesslichkeit keine weitere Veränderung ein. — In den nächsten acht Tagen jedoch war nach consequentem Fortgebrauch des Arsenik der Zustand des Knaben der Art besser, dass in 24 Stunden nur 3 bis 4 Stühle erfolgten, welche schon breiartig, dunkelbraun und viel weniger stinkend waren.

Der Durst hatte gänzlich nachgelassen, die Esslust sich wieder eingestellt. Der Schlaf war ruhig und das Aussehen wurde besser.

Den 10. September: Arsenicum alb. 12. Früh und Abends eine Gabe. Fleischkost und Austragen in die frische Luft.

Den 30. September: Vollkommene Genesung.

J. Kafka. — Hom. Vierteljahrsschrift 2, 411.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus Dr. Hughes' Manual of Pharmacodynamics.

Von **Dr. E. Huber** in Wien.

Metalle.

(Fortsetzung.)

Uranium.

Mit diesem Mittel wurden wir durch eine Wirkung bei Diabetes mellitus bekannt; da es bei allmäligen Vergiftungen mit kleinen Dosen bei Hunden stets Zucker im Harn erscheinen lässt. Dr. Ed. Blake von Wolverhampton hat ausgezeichnete Prüfungen des Uran. nitr. an Menschen und Thieren angestellt, wobei nie Zucker im Harn gefunden wurde. Bei Thieren aber fand er bei der Section Ulceration des Magens und Duodenums als constante Erscheinung. Dr. Blake glaubt daher, dass die erfolgreiche Behandlung des Diabetes mit Uran. nitr. der homöopathischen Beziehung zuzuschreiben sei, welche zwischen der Pathogenese des Mittels und den dem Diabetes eigenthümlichen Erscheinungen von Seite des Verdauungstractes besteht. Dr. Drysdale hat einen Fall von Magengeschwür geheilt.

Von Diabetes mellitus wurden mehrere Fälle mit Uranium geheilt, viele gebessert. Hughes behandelte einen Fall, den er bei einem specifischen Gewichte des Harns von 1036 übernahm. Er verabreichte Uranium nitr. 1. und in kurzer Zeit sank das spec. Gewicht auf 1025, wobei sich Patient ganz wohl befand; als er denselben nach einiger Zeit wieder sah, waren alle Diabetes-Symptome geschwunden.

Wir kennen keine andere Arznei, welche ähnliche Beziehungen zum Diabetes hätte (Kreosot? Ref.). Kali bichrom. und Arsen erzeugen ähnliche Geschwüre in der Nähe des Pylorus.

Die erste und zweite Dec.-Verdünnung wurden bis jetzt ausschliesslich angewendet.

Zincum.

Wir wenden ohne Unterschied das Metall selbst, das Oxyd und Sulphat in Verreibungen an.

Es besteht eine Prüfung des Metalls in den Chronischen Krankheiten und eine Pathogenese des Oxyds in Jahr's Handbuch.

Wenn man diesen Prüfungen Vertrauen schenken kann, wirkt Zink vor Allem auf die Nervencentren deprimirend und erschlaffend ein, indem es Unlust zur Arbeit, Gedächtnissschwäche, Depression der Geistesfähigkeiten bis zum Blödsinn, blöden Gesichtsausdruck, Schwäche und Schwere der Gliedmassen verursacht. Dabei sind die peripherischen Nerven in einem Zustande von Ueberreizung; wir finden nämlich Zittern und Zucken in der motorischen, neuralgische Schmerzen in der sensitiven Sphäre. Ferner wurde bei mit Zink beschäftigten Arbeitern eine Art Wechselfieber beobachtet, charakterisirt durch wiederholte Frostanfälle, kurzdauerndes Hitzestadium und profuse Schweisse; während der Kälte ist Unbehagen, Ekel und Zusammenschnüren der Brust vorhanden. Die Wirkung auf die vasomotorischen Nerven, welche diese Erscheinungen bedingt, ist auch in Wibmer's Experimenten angedeutet; hierher gehören der spasmodisch contrahirte Puls, und Herzklopfen. Das Zink setzt auch die Ernährungsfunctionen bedeutend herab, indem es eine Art von Tabes sicca erzeugt. Pereira erwähnt eines Patienten, welcher gegen Epilepsie täglich im Durchschnitt 20 Gran des Oxyds einnahm, so dass er in 5 Monaten 3246 Gran desselben seinem Organismus einverleibte. Zu Ende dieser Zeit hatte er ein blasses, erdfahles Aussehen. war ganz abgemagert und wie blöde; die Zunge war dick belegt, er litt an Stuhlverstopfung; die unteren Extremitäten waren kalt und ödematös, der Bauch geschwollen, die oberen Extremitäten kalt und contrahirt, deren Haut trocken wie Pergament; Puls 60, fadenförmig, kaum fühlbar. Die Prüfer litten an Schmerzen im Zwerchfell, zwischen den Schultern und längs der Wirbelsäule herab.

Die therapeutische Anwendung des Zinks entspricht vollkommen seinen pathogenetischen Wirkungen. Einige der angeführten Symptome machen es wahrscheinlich, dass es jenen Formen von Chorea und Epilepsie, welche Allopathen damit heilten, homöopathisch entspricht. In unseren Händen ist es ein Heilmittel bei Depressionserscheinungen des Gehirns, besonders wenn chronischer Kopfschmerz und Melancholie damit verbunden sind. Dr. Kidd empfiehlt es bei chronischer Hirnatrophie und paralytischem Blödsinn. Trinks und Madden rühmen es sehr bei Convulsionen der Kinder; Hughes glaubt jedoch, dass nur eine eingesunkene Fontanelle es indicire. Dr. Elb in Dresden hat unsere Aufmerksamkeit auf dessen grossen Werth bei jenem Zustand von Hirnparalyse gerichtet, welcher zuweilen bei Scarlatina vorkommt. Es hat diesen Zustand behoben, wenn er vor, während oder nach der Eruption auftrat.

Ferner wird Zink noch empfohlen bei Cardialgie zarter und nervöser Frauen, sowie bei Affectionen der Bewegungs- und Empfindungsnerven, welche das Herz und die Luftwege, die Gegend um die Gelenke und die Knochen betreffen. Teste behauptet, dass unter dessen Anwendung in der 30. Verdünnung beginnende Variola abortire.

Die Pathogenese weist auf Zink als Heilmittel gegen

Atrophie ohne Schwindsucht, wie sie bisweilen bei Erwachsenen vorkommt, und gegen die oben beschriebene Form von Wechselfieber. Dr. C. Dunham hat einen Fall von Pterygium crassum durch Zink 200. geheilt, Dr. Leadam empfiehlt es in der 5. Verdünnung bei granulirten Lidern nach Ophthalmia neonatorum.

Cuprum und Plumbum sind theilweise analoge Mittel.

Mit Ausnahme der erwähnten Fälle, in denen Hochpotenzen verabreicht wurden, wurde gewöhnlich die erste oder zweite Decimal-Verreibung gegeben. Ob das Metall, oder das Oxyd oder das Sulphat gebraucht wurde, wirkten sie immateriell.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Abwehr der s. g. literarischen Besprechung Sorge's in No. 7—10 der „Allg. Homöop. Zeitung".

Motto: Apostelgeschichte Kap. 26, V. 24.

Als die Redaction dieser Zeitung unter den Correspondenzen in No. 6 d. Bl. eine „wahrheitsgemässe" und „vorurtheilsfreie" Besprechung des im Schwabe'schen Verlage zu Leipzig erschienenen „*Lehrbuches der homöopathischen Therapie*" ankündigte und dabei den Namen des Herrn Dr. W. Sorge in Berlin nannte, da entstand wohl bei allen sich dafür Interessirenden die Frage, was für ein Grund wohl diesen Herrn, dem die Fähigkeit zu recensiren, nach seinen bisherigen literarischen Leistungen zu urtheilen, vollkommen abgeht, bewogen haben könnte, die Besprechung zu übernehmen. Wer, wie Herr Sorge, selbst nicht in der Lage ist, ein Druckwerk nur mässig fehlerfrei herzustellen; wer keine Idee von den unendlichen Schwierigkeiten hat, mit denen jeder Autor kämpfen muss; wer nicht weiss, wie leicht ein gemüthlicher Factor mitunter in die letzte Revision noch Fehler hineinballhornt, oder wie oft beim Hineinheben in die Presse ein Stück Satz herausfällt und in aller Eile, ohne des Verfassers Wissen, neu gesetzt wird, der lasse doch vor allen Dingen die Hände von der Recensentenfeder und rümpfe nicht die Nase über Druckfehler und schiebe sie naiver Weise dem Autor in die Schuhe. Wolle doch Herr Sorge seine eigenen Bücher zur Hand nehmen und aus seiner Preisschrift über „Phosphor" die mehr als 200 Druckfehler, zum Theil sogar sinnentstellender Natur, herausbefördern. Wolle er doch das Gleiche mit seiner Broschüre: „Die Homöopathie, befreit von *Uebertreibungen*" thun. Aus der letztgenannten Broschüre, in welcher mit einer gewissen Regelmässigkeit ein Hepar sulphuris calcare*ae*, eine Struma lymphatic*a*, ein Paras*y*t wiederkehrt, schliesse ich doch noch lange nicht, dass der Herr Recensent vielleicht in seinem Leben keine Lateinschule besucht hat, sondern ich denke milde, selbst wenn sich solch' ein Bock, wie bei Sorge, zwanzig Mal wiederholt: das sind Druckfehler. Doch der Herr Recensent drängt sich „in diesem keineswegs hochzeitlichen Kleide unter die geladenen Gäste des Hippokrates"; mit einer Rücksichtslosigkeit, die an Grobheit streift, macht er sich Platz mit beiden Ellenbogen, denn er hat vergessen, was Veit Meyer im 70. Bande der Allg. Homöop. Zeitung schrieb:

„*Sorge lässt keine homöopathische Satzung unbemäkelt, und Mancher von Denen, die sich um unsere Homöopathie wahrhaft verdient gemacht haben, wird von ihm in unbarmherziger Weise behandelt; so nennt er z. B. den unsterblichen Gründer unserer Wissenschaft in wahrhaft treuloser und unartiger Weise einen Prahler. — — — Wer nicht tiefer als Sorge in das Wesen der Homöopathie eingedrungen ist und nur auf ihrer äussersten Oberfläche sich bewegt, wer die Basis all' unseres praktischen Wissens, unsere Arzneimittellehre, als ein zumeist werthloses Material betrachtet, der mag immerhin homöopathisch prakticiren, wenn ihm dies gerade gefällt, aber er mag nicht als Lehrer und Bekehrer auftreten wollen, denn er wird nur das gerade Gegentheil erreichen; er erkältet und ertödtet Freund und Feind, anstatt zu erwärmen und zu beleben.*"

Hat sich je ein homöopathischer Arzt durch seine Unwissenheit blossgestellt, so ist es der Herr Recensent. Ich würde schweigen, aber der eitle Recensent würde es für Unwissenheit meinerseits halten. So sagt er z. B., dass ich wohl nicht wüsste, wie selten es bei Kindern glückte, das Thermometer 10—15 Minuten in ruhiger Lage zu erhalten. Er verwirft also geradezu die am Krankenbette des Kindes so wichtige Thermometrie, weil er die einfache Manipulation nicht kennt, welche jede alte Krankenwartefrau bei Kindern anwendet: sie wartet nicht das Steigen des Thermometers ab, sondern sie erwärmt dasselbe und lässt es dann sinken.

Ferner zeigen seine Ausstellungen gegen den Gebrauch des Kehlkopfspiegels, dass ihm das Laryngoskopiren stets missglückt ist, und dass er diese für die Diagnose so wichtige Untersuchungsmethode bei Seite legte, „weil er nichts gesehen hat." Die abgebildeten Spiegel sind keine Metallspiegel, wie er dies wähnt. Sie sind mit Bewilligung meines früheren Lehrers, des Professors Merkel, dessen Werke über Laryngoskopie entnommen. Im Uebrigen sieht man durch den blankpolirten Metallspiegel gerade so viel, wie durch einen anderen, *wenn man ihn erwärmt.* — Desgleichen erregten seine Bemerkungen über den Gebrauch des Mutterspiegels das Mitleid hiesiger Gynäkologen.

Wer ein Urtheil über einen Gegenstand sich erlaubt, muss ihn doch vor allen Dingen kennen. Die Eitelkeit, mir vielleicht imponiren zu wollen, verführte ihn auf unbekannte Gebiete. Hier nur die eine Bemerkung: dem Exoteriker und seinem gläubigen Patientenkreise gegenüber möge der Herr Recensent den infalliblen Auguren spielen; vor mir fällt er aus der Rolle.

So ist die Frage über die Tuberculose keineswegs abgeschlossen, wie dies Recensent behauptet, sondern sie hängt trotz der Experimente Waldenburg's, der durch Injectionen bei Kaninchen Tuberkel erzeugt haben will, in der Schwebe. Virchow erklärt, dass er niemals eigentliche Tuberkel bei Thieren gesehen habe, weder spontan entstandene, noch experimentell erzeugte. — Die Ansicht Vogel's, dass sich durch Aspiration von Schleim in die Alveolen nicht bloss Atelektase, sondern auch eine Pneumonie entwickeln könne, ist durchaus nicht unbegründet, denn sie stützt sich auf das Experiment Traube's, welches Hausmann in Pest wiederholte. — Dass die Papillarmuskeln so zu sagen die Stempel im Pumpwerke des Herzens darstellen, ist durchaus kein von mir zu Tage geförderter „physiologischer Unsinn", sondern die Ansicht Ludwig's!! Eine unter dessen Auspicien erschienene Dissertation, in der diese Theorie durch einige sehr hübsche Zeichnungen veranschaulicht wird, steht dem Herrn Recensenten zur Verfügung. — Ebensowenig ist es ein „grober anatomischer Verstoss" und, wie er meint, geeignet, meine grenzenlose Ignoranz zu beweisen, wenn ich einen Morbus Brightii durch den Druck der vergrösserten Gebärmutter auf die Nieren entstehen lasse, *denn Kafka behauptet ja in seiner Therapie* (II, 260) *genau dasselbe.* Ich war mir vollständig klar, als ich diesen Satz schrieb, wie dieser Druck zu Stande kommt, und dies dürfte wohl auch bei dem letztgenannten Autor der Fall gewesen sein.

Ein Recensent, der zu Gericht sitzt, sollte sich ferner in den Grund seiner Seele schämen, aus dem Buche, welches er so zu sagen abschlachtet, *falsch zu citiren*, nur um seinen Unwahrheiten gegen dessen Autor den gehörigen Nach-

druck zu geben. Ich protestire hiermit gegen den schamlosen Unfug, den der Herr Dr. Sorge treibt!

So imputirt er mir Seite 31 den Ausdruck: „In der Achselgegend wird die Lunge rechts vom Magen und links von der Leber begrenzt.“ Im Buche steht wörtlich: „In den Achselgegenden reicht die Lunge beiderseits bis zur 7. Rippe und wird rechts von der Leber, links vom Magen begrenzt.“

S. 698 unterlegt er mir die Behauptung: dass sich in den Lungen der Phthisiker *sehr selten* schwielige Narben fänden. Gerade das Gegentheil steht l. c.: „*Sehr häufig* finden sich interstitielle Bindegewebswucherungen um die käsigen Heerde.“

S. 429 ist nicht das Zurückbleiben von Wasser im Blute bei Atrophie der Harnkanälchen als Ursache der Herzerweiterung angegeben, sondern die durch Behinderung der Nierenfunctionen *im arteriellen System entstehende Spannung*.

S. 639 ist nicht behauptet, dass die Umwandlung von bronchopneumonischen Heerden in Abscesse *etwas ganz Gewöhnliches* sei, sondern nur: dass sie entweder zur Norm zurückkehren oder sich in Abscesse verwandeln.

Der Herr Recensent behauptet, dass ich die Tochterblasen der Echinococcen nicht kennte. — Ich bin zwar kein Vielwisser, aber S. 392 dürfte er doch eine genaue Beschreibung dieser Parasiten finden.

Der Herr Recensent nennt mich einen Ignoranten, weil ich nicht wüsste, dass sich im Sputum Lungenkranker elastische Fasern befinden. S. 571 und 572 ist ihm das Gegentheil bewiesen.

Auf Grund eines Druckfehlers imputirt mir Recensent Unkenntniss des Gewebes der Schleimhaut, während sich S. 202 eine genaue Beschreibung derselben befindet.

Recensent behauptet, ich hätte die längst verworfene Hypothese von Frerichs über Urämie wieder aufgewärmt, während S. 441 sämmtliche Hypothesen über Urämie erwähnt sind, und überdies bemerkt ist, dass sich keine derselben allgemeinen Beifalls zu erfreuen hat.

Er rügt: dass ich die Prognose bei chronischer katarrhalischer Pneumonie, entgegen den Ansichten der meisten homöopathischen Aerzte, schlecht stelle, während nur gesagt ist, dass sich das tödtliche Ende durch passende Behandlung und passendes Verhalten auf Jahre hinausschieben liesse. Was will er mehr? Herr Sorge spricht freilich einfache Bronchialkatarrhe als chronische katarrhalische Pneumonien an. Vide Fall 44 in Sorge's „Uebertreibungen“, wo eine solche Wundercur durch Stannum erzählt ist.

Recensent sagt, dass S. 660 beim Keuchhusten kein Wort von dem oft so schnellen und so günstigen Erfolg des Luftwechsels erwähnt sei. Ich bitte ihn freundlichst, diese Empfehlung S. 664 aufzuschlagen.

Er behauptet, bei pleuritischem Exsudat sei die möglichst zeitige Paracentese des Thorax empfohlen, und lässt dadurch der Vermuthung Raum, dass von serösen und fibrinösen Exsudaten die Rede sei, während S. 633 von eitrigen Exsudaten gesprochen ist.

(Schluss folgt.)

Toast des Dr. Tihamér v. Balogh, gesprochen auf der Margaretheninsel am 10. Aug. d. J.

Meine Herren!

Ich begrüsse aus der Tiefe meines Herzens diese glänzende Gesellschaft von Männern, welche durch eine heere Idee mit festen Banden aneinandergeknüpft sind, — von Männern, deren Devise die Wahrheit in der Wissenschaft ist, und deren rastloses Streben die Begründung und der Ausbau jener Disciplin bezweckt, die sich mit der Erforschung der Arzneikraft befasst und die Resultate dieser Forschung praktisch zu verwerthen trachtet.

Die Geschichte der Wissenschaften zeigt zur Genüge, dass selten eine neue Idee, eine reformatorische Thätigkeit, welche eine totale Umwälzung des Bestandenen bedingt, ohne heisse, erbitterte Kämpfe zum Durchbruche gelangte. Das Gesetz des gegenseitigen Bekriegens, die Niederlage des einen und der Sieg des anderen Theiles hat nicht nur im Leben des Menschengeschlechtes, nicht nur im Kreislaufe der Natur, sondern auch in der Entwickelungsgeschichte der Wissenschaften seine volle Geltung.

Vor nicht ganz 7 Decennien hat unser Altmeister dem gedankenlosen Trosse der alten medicinischen Schule den Fehdehandschuh hingeworfen, und seit jener Zeit wird von unserer Seite mit einem Muthe, mit einer Ausdauer und Begeisterung gekämpft, welche den endlichen Sieg ausser Zweifel stellt.

Denn wir kämpfen um eine Idee, und diese Idee ist: dass die Arzneiprüfungen am gesunden menschlichen und thierischen Körper die einzig mögliche Grundlage einer wahrhaft wissenschaftlichen Therapie abgeben. Die Resultate der Arzneiprüfungen, welche durch gewissenhafte, exacte und mit allen nöthigen Cautelen durchgeführten Experimente erzielt wurden, und die zielbewusste Verwerthung derselben am Krankenbette: das ist das Princip, welchem wir in der medicinischen Wissenschaft volle Geltung verschaffen müssen und auch zu verschaffen wissen werden.

Wir sind stolz, dass uns Ungarn vergönnt war, auch hier, sowie in manchen anderen Reformbestrebungen die Ersten zu sein, welche die Fahne der Wahrheit auf den morschen Zinnen der alten Schule ausgesteckt und für die Weiterentwickelung unserer Lehre eine Stätte gegründet haben ... und wir hoffen zuversichtlich, dass es auch Ihnen, meine Herren, baldigst gelingen wird auf Ihren Hochschulen sowohl für die homöopathische Arzneimittellehre als auch für die homöopathische Klinik Lehrstühle errichten zu können. Auf das Zustandekommen dieses Wunsches erhebe ich mein Glas! (Allgemeiner Beifall.)

Berichtigung.

In No. 11 dieser Zeitung S. 86. Sp. 1. Z. 7 v. u. ist anstatt malarium zu lesen: *malorum*.

In derselben Nummer und S. 86. Sp. 2. Z. 11 v. o. und Z. 6 v. u. ist anstatt klimaktischen zu lesen: *klimakterischen*.

Inserate für diese Zeitschrift bitte stets nur an
Baumgärtners Buchhandlung in *Leipzig*
zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. H. Goullon in Weimar. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.